

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Beilage
zur
Westwälder Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den
Oberwesterwaldkreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marientberg.

Kein Geschöpf bleibt frei von Schmerzen,
Doch dem Dunkel folgt die Helle.
Nimm dir nichts zu sehr zu Herzen,
Denn es wechselt wie die Welle.

Hobentadt.

Besichtenswertes zum Haferanbau.

Von Rudolf Steppes.

Es wäre verfehlt, wollte ein Landwirt sagen: Wo mir doch der Hafer nur zum Allernotwendigsten belassen wird, und ich fast allen Hafer abgeben muß, wäre ich ja ungeschickt, wenn ich besonders Hafer bauen wollte! Gerade weil wir aus diesen Maßnahmen sehen, wie nötig der Hafer für unsere Militärpferde, müssen wir tunlichst den Haferanbau neben Getreide- und Kartoffelbau berücksichtigen. Ist der Hafer da, dann bleibt auch mehr davon für den Landwirt's Pferd, zum gelegentlichen Füttern für das Schlachtvieh usw. übrig.

Nun glaube ich wohl Niemanden zu entzücken, wenn ich erwähne, daß für die Sommerfrüchte 1917 außer Kallirgenzweide Düngemittel nicht mehr zu haben sind; wer sie nicht von besitzt, wird wohl kaum mehr auch nur ein Pfund erhalten können. Waren nun auch im vorigen Jahre schon unsere Böden mit Nahrung schwach versehen worden, so wird in diesem Jahr die allg. mein verbreitende Ansicht, daß im letzten Jahrzehnt die Haferanbau immer mehr zurückgingen, sicherlich bekräftigt. Ich glaube, daß dies, abgesehen von den Folgen, die der jetzige Krieg mangels Bodenbearbeitung und Düngung nach sich zieht, aus folgenden Gründen der Fall ist:

Hafer ist die „dankbare“, die „bescheidene“, aber meist viel zu tiefmütterlich behandelte Pflanze. Einmal ist zu beachten, daß der Hafer in puncto Stickstoff durchaus nicht bedürftig ist, ferner glaubt man L. im Hafer, da als Pflanze bekannt ist, die auch auf Klee gedeiht, beim Acker — Tiefkultur treibend — etwas rohe Erde ruhig herauszuheben zu dürfen. Ackerland, Wiesenumbruch, Vorland hat immerhin Humus und Bakterienleben in sich, rohem Boden fehlt dies. Und unsere Getreide können dies absolut nicht tragen, am wenigsten Hafer. Hinsichtlich Stickstoffanspruchs aber wird man mit dem Hafer etwas für hohem Stallmist düngen, oder besser gesagt, bei mehr lockeren Böden entwickelt der Hafer das Wurzelsystem so, daß dann später tatsächlich die angedüngten Nährstoffe, die absorbierten, genügt werden. Auf der anderen Seite ist es, daß man, weil vom Hafer diese Fähigkeit, namentlich das Kali des Bodens zu verteilen, bekannt ist, zu wenig Kali gibt,

oder dasselbe doch zu spät, oft erst als Kopfdünger gibt. Man reiche dem Hafer das Kali, und zwar, wie sich gezeigt hat, besser als 40% Düngesalz (auch bei leichteren Böden) recht früh, im Februar womöglich noch. Es braucht die Gabe ja nicht zu groß sein, da sich ja später der Hafer das Bodenkali aneignen kann. Darin dürfte der Grund der letztjährigen schlechteren Haferernten liegen, daß man den Hafer so gern im Jugendstadium unterernährt heranentwideln läßt. Unsere züchterisch verbesserten Sorten sind dies nicht gewöhnt; haben sie in der Jugend nicht darben müssen, so schlagen sie meist großartig ein.

Daß der Bodenbearbeitung jetzt ebenso gut als es geht, aber wirklich möglichst die zu Gebote stehende Arbeit und Kraft zukommen muß, läßt sich denken, um so mehr, als schon in dem letzten Jahre die Bodenbearbeitung zu wünschen übrig ließ.

Besonderes Augenmerk ist auch der Zubereitung des Saatgutes zu widmen, insbesondere, da auch hier wieder die vorangegangene Ernte nicht die beste war. Man verwende Sortiermaschinen, die nicht nur nach Größe oder nach der Schwere der Körner sortieren, sondern nach Größe und Schwere. Solche und mit etwa 35 bis 40% herausgeholte Saatkörner werden nicht nur einen gut entwickelten Keimling (Keimprobe!) haben, sondern auch ziemlich viel Reservestoffe zur freudigen Entwicklung des Keimlings, bis sich die Pflanze selbst ernähren kann. Dabei muß sie nun, wie schon gesagt, gleich genügend Nährstoffe vorfinden.

Eventuell wird in Anbetracht der Kriegslage, der mangelnden Bodenbearbeitung, der schwachen Düngung u. auch die Fruchtfolge zu ändern sein. Hafer folgt ganz gern auf Klee und gedeiht auch wegen des lockeren Bodens gut nach Kartoffeln.

Wenn wir die hier kurz gestreiften wichtigsten Punkte zur Frage des Haferanbaues alle beachten, so wird auch die Ernte befriedigen. Das gute Wetter muß uns freilich der Himmel spenden! Aber auch in dieser Hinsicht kann der Landwirt etwas tun: nämlich nicht das kostbare Winterbodenwasser verdunsten lassen! Man sollte die für Sommerfrucht bestimmten Böden alle schon im Herbst beackern haben, um im Frühjahr nicht zu viel den Boden zurühren und zu viel Wasser verdunsten zu lassen; im Frühjahr sollte nur noch mit dem Kultivator oder der scharfen Egge das Saatbett hergerichtet werden. Auch die Walze, die den Boden verdichtet und die wasserleitenden Haarröhrchen

herstellt, ist nur mit Vorsicht zu verwenden, bezw. muß nach der Walze die leichte Egge folgen, die in der oberen Schicht die Haarröhrchen wieder zerstört und so das Wasser verdunsten verhindert.

Düngung.

Anwendung künstlicher Düngemittel.

1. In den künstlichen Düngemitteln kann man die Pflanzennährstoffe, Stickstoffe, Phosphorsäure, Kali und Kali allein oder gemischt und auch chemisch gebunden kaufen; man kann also im Kunstboden dem Boden und den Pflanzen genau das zuführen, was sie brauchen.

2. Erst durch die Beigabe von Kunst Düngung erhält der Stallmist die für viele Gewächse notwendige Zusammenfassung und den richtigen Gehalt und daher die volle Wirkung.

3. Bei den künstlichen Düngemitteln sind die Pflanzennährstoffe sehr leicht löslich und ihre Wirkung ist eine sehr schnelle, sie machen sich in der Regel schon mit der ersten Ernte bezahlt.

4. Man kann ohne viele Düngefahren auch auf vom Hofe weit abgelegene Felder das nötige Düngerquantum jederzeit herbringen.

5. Die Anwendung künstlicher Düngemittel macht daher das teure und heutigen Tags nicht mehr lohnende Halten von Schafen auf leichten Sandböden überflüssig.

6. Nach Anwendung künstlicher Düngemittel erntet man reichlich Stroh, viel mehr Körner als sonst und macht große Ernte an Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben, an Klee, Gras und Heu.

7. Die besten künstlichen Düngemittel sind Thomasmehl, Kainit, Kalisalz und schwefelsaures Ammoniak.

Stallung.

Festtreten des Stalldüngers. Wo die Aufbewahrung des Stalldüngers auf einer Düngstätte erfolgt, da kommt es in Rücksicht auf ein möglichst gutes Zusammenhalten der Pflanzennährstoffe vor allem darauf an, daß der Dünger recht fest gelagert wird. Wenn auch durch Zusatz von chemischen Konservierungsmitteln zum Stalldünger dem Verlust von Nährstoffen bis zu einer gewissen Grenze entgegen gearbeitet werden kann, so ist aber doch die Wirkung aller chemischen Konservierungsmittel verschwindend klein im Vergleich zu dem Mittel, das durch möglichst dichte Lagerung des

Düngers geboten wird. Wenn der Stalldünger recht fest geschichtet und gut festgetreten ist, dann hält er sich auch in der Regel auch gut feucht. Zieht sich der Dünger zu trocken, so darf ihm vielleicht von der aus dem Stall abgelaufenen Jauche zugesetzt werden muß, so darf aber auf keinen Fall so viel Jauche gegeben werden, daß Jauche abfließt. Es ist sehr empfehlenswert, darauf hinzuwirken, daß schon im Stall möglichst viel von der Jauche aufgesogen wird. Mit Vorteil wird heute besonders in vielen größeren Wirtschaften in die Jaucherinnen hinter den Viehständen trockener, fein zerkleinerter Torf gestreut, der einen ganzen Teil Jauche aufnimmt und der nachher auf der Düngerstätte gleichmäßig verteilt wird. Das Festtreten des Düngers auf der Düngerstätte, das regelmäßig jeden Tag erfolgen soll, wird am besten, wo irgend die Düngerstätte groß genug ist, durch das Vieh ausgeführt. Wo das Vieh immer im Stall steht, wird diese Bewegung den Tieren nur dienlich sein. Damit aber das Festtreten recht gründlich und gleichmäßig durchgeführt werden kann, ist es notwendig, daß der Dünger sofort nach Ausbringen aus dem Stalle auf die Düngerstätte verteilt wird und nicht etwa, wie es oft geschieht, in kleinen Haufen liegen bleibt. Auch müssen Rindviehdünger, Pferde- und Schweinedünger über die Düngerstätte möglichst weitläufig auseinander geworfen werden.

Milchwirtschaft.

Kalte Ställe wirken hindernd auf die Milchbildung der Kühe ein. Es ist daher im eigenen Interesse des Besitzers, gelegen, wenn er für warme Ställe sorgt. Auch muß in kalten Ställen mehr gefüttert werden.

Gefrorene Milch ist minderwertig, weil sie meist einen fremden Geschmack annimmt. Die Milchkannen sollen daher im Winter durch gute Verpackung vor dem Frost geschützt werden.

Winterwerden von Käsen aller Art ist nur auf die Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen. Größte Reinlichkeit bei der Zubereitung, häufiges frisches Auskalken der Käseräume ist das beste Mittel dagegen.

Rindviehzucht.

Lauwarme Tränke ist für die Milchzeugung sehr wichtig. Das Getränk sei wenigstens verschlagen, weshalb es im Winter, wenn eben durchführbar, etwas anzuwärmen ist. Ein jäher Trunk eiskalten Wassers vermag allein schon den Milchtrag einer Kuh zu verringern. Geht es sich zu demselben, wie leider nicht selten, noch die Wirkung eines kalten Luftzuges, so vermag diese Doppelwirkung den Milchtrag in einer Weise zu schädigen, daß der Nachteil nicht nur ein augenblicklich merklicher, sondern ein durch Tage und Wochen hindurch fühlbarer und anhaltender werden kann.

Zur Behandlung der Kühe vor dem Kalben. Jeder tragenden Kuh muß man vor allem ein kräftiges Futter mit der größten Regelmäßigkeit verabfolgen. Das unregelmäßige Einhalten der Futterzeiten, sowie auch ein schneller Wechsel im Futter, sind oft von den schlimmsten Folgen begleitet. Ein gut genährtes Tier bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß es gegen Krankheiten widerstandsfähiger ist; dagegen ist die häufig vertretene Ansicht, daß eine Kuh um so leichter vom Kalbefieber befallen wird, je beleibter sie ist, nur dann richtig, wenn das Tier wirklich fett ist.

Verdaunungsstörungen beim Rindvieh. Ein einfaches und sicheres Mittel gegen alle Verdaunungsstörungen, vorausgesetzt, daß nicht irgendwelche Fremdkörper im Magen, sondern Überfütterung die Ursache ist, besteht in folgendem: Etwa zwei Pfund Brot (im Kriege nicht gestattet) werden zu Brosamen zerrieben und sorgfältig geröstet, wie zu einer guten Suppe. Nach dem Erkalten wird das ganze in

einer trockenen Gasse dem kranken Tiere vorgehalten. In vielen Fällen werden sie die Brosamen gern fressen; ist dies aber nicht der Fall, so werden sie handvollweise eingegeben. Dieses Mittel hat selbst noch in solchen Fällen geholfen, wo trotz anderer Behandlung keine Besserung eintrat und Notchlachtung unausbleiblich schien. Dieses Verfahren ist auch deshalb zu empfehlen, weil das Eingeben leichter und weniger gefährlich von vornherein geht, als das Einschütten von Flüssigkeiten.

Pferdezucht.

Lahmen der Pferde. Wenn das Pferd den Fuß im Stehen nicht belastet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht, als auf weichem, so ist die Lahmheit im Fessel-, Kron- oder Hufgelenk oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der kranke Fuß nach der Innenseite des Kreises zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Lahmen auffälliger, wenn sich der kranke Fuß an der Außenseite des Kreises befindet und weiter ausschreiten muß. Das Pferd kann in solchen Fällen die kranken Gliedmaßen schlecht heben und vorwärts setzen, es wird dennoch im Stehen den Fuß kräftig aufsetzen und schwer über ein Hindernis, z. B. eine Schwelle zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen, als auf hartem.

Geflügelzucht.

Die Verstopfung beim Geflügel, meistens die Folge schlechter und unregelmäßiger Verdauung, äußert sich dadurch, daß die damit befallenen Tiere den Rücken auffallend krümmen und beständig bereit sind, Exkremente abzuklopfen, doch ohne Erfolg sich abzumühen. Weiches Futter, saure Milch, in Essig getauchtes Brot schaffen gewöhnlich Abhilfe.

Gelenkentzündungen der Enten äußern sich durch Anschwellungen des Fußes oberhalb der Schwimmhäute. Die Krankheit ist eine nicht gerade seltene und wird durch ungenügende Stallverhältnisse hervorgerufen. In der Annahme nämlich, daß die Ente ein Wasservogel ist, glauben viele, daß ein nasser, todurchtränkter Boden den Tieren nichts schade. Enten verlangen vielmehr während der Nacht eine sehr trockene Streu und sind gegen Bodenfeuchtigkeit sehr empfindlich. Wenn das Leiden noch nicht weit vorgeschritten ist, so mache man Umschläge aus einem immer feucht zu haltenden Brei aus Lehm und Essigwasser.

Wo betreibt man eine ordentliche Entenzucht? Am besten da, wo die Tiere auf Zeichen Wasserpflanzen und kleine Tiere finden. Wasserlinsen, Managras, Froschlach, Käfer, Schnecken, Würmer u. dergl. lieben sie sehr und wachsen hierbei sehr schnell heran.

Taubenmast. Die Jungen werden im Alter von 4–6 Wochen 3–5 mal täglich mit gequellten kleinen Maiskörnern oder auch mit Teig aus Buchweizen oder Weizenmehl gestopft, und dieses Verfahren wird 5–6 Tage lang fortgesetzt. Das Fleisch erhält einen feineren Geschmack, wenn dem Futterteig hin und wieder zerstoßene Anis- und Korianderkörner oder auch junge Föhren- oder Wachholdernadeln zugesetzt werden.

Obstbau.

Das Anbinden der Bäume geschieht am besten mit Kokossaserstriden oder Weiden, und hat das erste Binden so lose wie möglich zu geschehen, damit der Baum sich mit dem Boden senken kann und nicht in der Luft hängen bleibt. Am besten schlingt man das Bindematerial um den Baum etwas höher als um den Baumpfahl. Hat sich das Erd-

reich gesetzt, so wird der Baum regelmäßig angebunden, d. h. man bindet ihn zweimal unten und direkt unter der Krone; man darf aber den Pfahl niemals in die Krone schlagen, weil durch das Hin- und Herbewegen der Bäume durch den Wind leicht Verletzungen entstehen, wodurch Krebs verursacht werden kann. Am besten bindet man in dem sogenannten Ser-Band, man schlingt das Band um den Pfahl, es zwischen Stamm und Pfahl kreuzen, es dann um den Stamm, führt es wieder aber ohne es wieder zu kreuzen, und es dann an den Pfahl fest. Diese Arbeit lasse man solange am Baume, bis der Ast genügend stark ist, um allein stehen zu können.

Verschiedenes.

Schont die Hecken und Sträucher zu den Feldern. Der starke Rückgang heimischer Vogelwelt macht sich durch die Handnehmen des Ungeziefers empfindlich bemerkbar. Die Ursache des Abnehmens liegt wesentlich mit in dem Beschränken der Nistgelegenheiten. Wenn man jede abgebrannte oder ausgerodete Fläche auf Obland, jede Erhebung einer natürlichen oder künstlichen Nistgelegenheiten und sonstigen Vorbedingungen zum Gedeihen. Wenn unsere Landwirte deshalb über die Abnahme der Insekten verteilenden klagen, so liegt ein Teil der Schuld an sich selbst. Abgesehen von der Schädigung der Schönheit der Landschaft erfährt, ist es die Vernichtung der Hecken, Büsche, Sträucher zwischen den Feldern eine Landwirte recht bedenkliche Maßnahme. Laßt die Hecken und Büsche, wo es der Natur gestattet, stehen, ihr Landwirte! Ihr seid euch mehr zum Nutzen als zum Schaden eine Schande für eure Wirtschaft, wo eine Zierde für euer Land!

Gefrorene Rüben werden, wenn der nicht allzu stark gewesen, durch Bedeckung der Erde wieder vollständig normal, so der Haltbarkeit dadurch nicht leidet. Sogar das Einlagern in Gruben, bei kleineren in Bottichen. Die Rüben werden im ersten Zustande eingestampft oder mit einem Schneider zerkleinert. Die Gruben bei größeren Mengen ca. 1,5 Meter tief, 2,5 Meter breit mit senkrechten Wänden, macht und wird empfohlen, die Rüben ca. 15 Zentimeter hohen Schichten zu lagern, diese nochmals mit einem Strohhäufchen zu überlegen. Die oberste Schicht wird dachförmig hergestellt, einer 75 Zentimeter hohen Erdschicht bedeckt, daß ein Eindringen von Wasser in die Grube vermieden wird. Hauptsache: die Rüben möglichst luftdicht zu lagern, eine gleichmäßige Milchsäuregärung zu machen zu lassen.

Nuhrartige Durchfälle bei Fohlen, Lämmern und Geflügel. Bei Fohlen, Lämmern und Lämmern stellt sich häufige Erbrechen in den ersten Lebensstagen eine verminderte und Luft ein, die zuweilen ganz aufhört. Ein nuhrartiger Durchfall zeigt sich, die Exkremente sind weißlich, sehr dünnflüssig, von schleimiger Beschaffenheit, mit bröckeligen Milchgärrückständen, weilen mit Blut vermischt und von eigentümlichem Geruch. Schließlich erfolgt unwillkürlicher Abgang des Kotes, die Tiere werden schwach und hinfällig, bleiben anhalten und verenden unter Krämpfen und Sog, ausfluß aus der Maulspalte. Allen ein Fall der Fohlen, Ferkel, Lämmern, sind Cholera und Pest des Geflügels, Staupe der Hunde in ihrer gastrischen Natur läßt sich, wie an der Hand sehr vielen nisse vertrauenswürdigere Männer nachsehen werden kann, durch Thäupil vorbeugt schon der Anwendung dieses Mittels sind durch Eingehen kaum mehr zu be-

Das Bett des Säuglings. Als Bett für den Säugling kann man sehr gut einen einfachen viereckigen Wäschetorb benutzen, den man mit hellem Stoff ausschlägt. Anstatt einer Matratze nimmt man eine mehrfach zusammengelegte Decke, die noch den Vorteil hat, daß man sie gut lüften und reinigen kann. Aber auch die aus einfacher Holzwolle, die man beliebig oft wechseln kann, hergestellte Matratze ist empfehlenswert. Wird ein Bett angeschafft, so ist die weiß lackierte eiserne Holzbettstelle die beste, da sie leicht zu reinigen ist. Die Seitenwände des Bettes müssen, ebenso wie die Querseiten aus glatten Sprossen bestehen und nicht, wie vielfach bisher, aus schwer zu säuberndem Flechtwerk mit Spiraldraht. Der aus flachen Stahlbändern, die leicht federn, bestehende Tragrost ruht auf leicht herausnehmbaren eisernen Tragbügeln. Es bestehen somit nicht wie bei anderen Betten tolle Ecken. Ein besonderer Vorzug dieser neuen Kinderbetten ist die Höhe des Kopfes. Die Kinder liegen darin so hoch, daß sie der Zugluft vom Boden entzogen sind. Außerdem braucht sich die Mutter zur Hantierung am Kinde nicht in ermüdender Weise zu bücken. Als Kopfkissen nimmt man ein flaches Koffhaarkissen und zum Zudecken entweder eine leichte Federdecke oder noch besser eine oder zwei Wolldecken, die man in einen Bezug steckt. Für den Sommer ist ein Fliegenschleier, der das Kind vor den lästigen Fliegen schützt, unbedingt notwendig. Der Fliegenschleier besteht aus einem Gazezeug, welches über das ganze Körbchen oder Bettchen gespannt wird, jedoch so, daß nicht die Atmung des Säuglings behindert wird. Dr. R.

Verpufft umsonst sein Kraut
Ein Schütz im Waldegrund,
So schämt statt seiner sich
Der weidgerechte Hund.

Wald und Feld.



Zwei erhört du, wie man sagt,
Eina? — Weg den Einen!
Wer zugleich zwei Hasen jagt,
Fängt gewöhnlich — keinen.

Eine Begegnung mit Wölfen.

Es war Ende des vergangenen Jahrhunderts in den im St. Petersburger Gouvernement gelegenen großen Forsten, welche theils zu den kaiserlichen Appanagegütern Satschimo, theils zum fürstlich Wittgensteinschen, theils zum herzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Besitz gehörten, einer öden, von riesigen Torfmooren durchzogenen, reich an Moos- und Preiselbeeren und von Auer- und Birkwild in Unmengen bewohnten Gegend. Selbstredend ist dort auch noch alles übrige Wild vorhanden, wonach sich so mancher hiesige Jäger sehnt, das zu jagen indeß nur wenigen vom Glück Vorzugten und meistens nur denen vergönnt ist, welche in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen.

Es war Anfang Januar, die Schneedecke lag meterhoch, die Kälte war so stark, daß einem die Augenwimpern zuflieben und der Bart im Augenblick einen kleinen Eistrachhaufen bildete. Letzteres kann hierzulande so leicht nicht vorkommen, da es selten so kalt und man bei der heutigen Generation selten noch einen urwüchsigen Bart findet, meistens ist derselbe nur in Gestalt einer abgenützten Zahnbürste unter der Nase und einer abgenützten Schuhbürste auf den Beinen vorhanden.

Der Buschwächter war an dem Tage in den Wald gefahren, um sich eine Schlittenlast Brennholz zu holen. Er hatte sich bei der Arbeit etwas verspätet und der zu der Zeit ohnedies schon kurze Nachmittag neigte sich dem Abend zu, als er mit seiner Last aus dem Schlage abfuhr. Die durch die vielen Holzfuhrten tief und glatt ausgefahrene Straße führte meistens durch Fichtenhochwald und Kusseln, ab und zu auch durch einen Morast oder Heuschlag unterbrochen. Die Pferde der Bauern sind meistens in einem guten Futterzustande und bei den guten Schlittenbahnen gewöhnt, auch mit Last ihren Weg meistens in einer scharfen Gangart zurückzulegen. Der Buschwächter fuhr daher auch mit seiner Ladung, so schnell es ging, um noch vor Nacht wieder daheim zu sein.

Er hatte ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er zufällig hinter sich blickte und bemerkte, wie ein großer Hund der Schlittenpaur folgte. Zuerst glaubte er, es seien Bauern im Walde und zu diesen gehöre der Hund; indeß erkannte er bald in dem inzwischen näher an ihn herangekommenen Hund einen Wolf, welcher ohne Zweifel Absicht auf ihn, resp. sein Pferd, zu haben schien.

Doch wie erschrocken er, als gleich darauf aus den Kusseln noch zwei andere Wölfe sich dem ersten zugesellten und dem Schlitten im Trabe folgten. Nun begann die Sache für den Buschwächter, welcher keine Waffe bei sich führte, doch allmählich ungemüthlich zu werden, zumal der Abend nicht mehr fern und

der Weg bis zu seinem Heim noch ziemlich weit war. Die trabenden Wölfe kamen dem Schlitten immer näher, der vorderste Wolf, welcher bis auf einige Schritte, genau wie ein das Fuhrwerk begleitender Hund, heran war, warf schon vielsagende Blicke auf das Gespann, da ergreift der Buschwächter einen der Holzklöben (diese sind dort handlich, zirka 36 cm lang) und schleudert denselben dem Wolf an den Kopf, doch nur ein momentanes Zurückweichen ist die Folge des erhaltenen Wurfs, gleich darauf ist der Wolf wieder kurz hinter dem Schlitten und folgt mit den inzwischen herangekommenen beiden Genossen demselben, alle drei sich hierbei genau wie recht dickfellige Bauernkötter benehmend, als wären sie zum Schlitten gehörig. Nun war aber die Sache anscheinend nicht mehr ganz ohne, und unser Buschwächter nahm wieder einen Holzklöben, um ihn gegen den vordersten der ungebeten Begleiter zu schleudern, welcher durch den Empfang des Wurfs augenscheinlich ein Stück wieder zurückblieb, inzwischen erhielt auch der zweite, sowie der ebenfalls mit diesem in gleicher Entfernung befindliche dritte Wolf einen Klöben zugesandt, hierdurch einen Augenblick im Trabe aufgehalten. Der Buschwächter, ein erfahrener und kaltblütiger Mann (ich hatte ihn zirka 20 Jahre später in einem der zu meiner Verwaltung gehörigen Reviere), ließ sich indeß nicht aus der Fassung bringen, denn er merkte, jetzt hieß es kaltes Blut bewahren, wenn auch die Sache nicht ganz gemüthlich erschien, und warf jedesmal dem nächsten erreichbaren Wolf einen Holzklöben mit sicherer Hand an den Kopf, welcher Empfang sodann durch ein kurzes Verhalten quittiert wurde, um gleich darauf den Empfänger wieder mit seinen Genossen dem Schlitten folgen zu lassen.

Der Buschwächter gelangte glücklich nach Hause, hatte aber, als er aus dem Walde herauskam und sein zirka 400 Schritt entfernt liegendes Gehöft erblickte, gerade den letzten Holzklöben verbraucht, von denen er am Anfang der Fahrt zirka 180 Stück auf dem Schlitten gehabt. (St. Hubertus.)

Einen seltsamen Kampf zwischen zwei Vögeln als Zuseher beizuwohnen, war mir gelegentlich eines Spazierrittes vergönnt. Seltsam insofern, als die beiden Kämpfer zwei Vogelarten angehörten, welche sonst sehr friedfertig zu sein pflegen und auch in bezug auf die Wahl ihres mehr oder weniger ständigen Aufenthaltsortes ganz verschieden geartete Anforderungen stellen, so daß sie verhältnismäßig selten in die Lage kommen, miteinander in nähere Fählung zu treten. Die Kämpfenden waren eine Mandelkrähe und ein Wiedehopf. Bei dem von mir beobachteten Kampfe hatten

sich die Gegner ein kleines Feldgehölz, den Lustraum über demselben zur Verfügung und hieben derartig aufeinander, daß es ganz den Anschein hatte, das Wiedehopf würde nicht aus Übermut, sondern im Ernst geführt. Zu vergleichen ließe sich Benehmen der Streitenden am besten jenem einer Krähe, welche auf einen Vogel stößt. Nur prallten hier die Partein viel öfter zusammen, so daß die Feder in der Luft herumwirbelte. Wiedehopf mußte ich den Wiedehopf, sowohl als gewöhnliche Flieger, als auch ob seinem Schnel, welchem er immer wieder die bedeutendste Mandelkrähe tapfer anging und sich absolut nicht zurückweisen ließ. Der Wiedehopf dauerte bereits geraume Zeit und schien immer nicht seinem Ende entgegenzublicken bis endlich ein Stärkerer am Schauplatz schien und die Kämpfenden veranlaßte ihre eigene Sicherheit zu denken. In geringer Entfernung strich nämlich ein Hühnerhund vorüber, zwar ohne von den feindlichen Brüdern sonderlich Notiz zu nehmen, diese hielten es doch für geraten, Wiedehopf zu schließen und gemeinsam in und einem Busche Deckung zu suchen. Aus welcher sie auch, trotzdem ich längere Zeit auf ihr Scheinern wartete, nicht so bald wieder kamen. Was mag wohl die Ursache der Streite dieser doch sonst recht friedlichen Vögel gewesen sein? Beide Kämpfer waren Männchen. Möglicherweise hatte sich Wiedehopf auf der Suche nach Nahrung bei Verfolgung eines sonstigen Zwedes in das intimste Revier der Mandelkrähe verirrt, diese veranlaßte, den Eindringling energisch zurückzuweisen.

Jagt Reinetke den Hund? Eine Neue benachbarte, begab ich mich vor einigen Tagen ins Revier, um womöglich noch Fuchs zu bekommen. Gleich im ersten Gehäus gab mein kleiner Dachshund, der sehr auf Fuchs ist, Laut, sich entfernend. Ich verwandelte mich der Laut in ein freisch und schon sah ich den Fuchs in der Eile mit eingeklemmter Rute auf mich zu stürzen und Deckung hinter mir suchen. Ich ihm, ungefähr 50 Schritte, aber einen Fuchs mit erhobener Rute ihn verfolgen und da ein dumpfes Knurren ausstieß und war pass und dachte momentan nicht Schießen, bis der Fuchs mich windete und dann mit einem wahren Salto mortale in den Busch schlug. Ein nachgeschandter Schuß fehlte den roten Gaudieb leider. mit aller Mühe war der Hund zu bekommen noch einmal zu revidieren. Schon öfters und las ich, daß fängende Fähen die angreifen; was aber Reinetke in diesem veranlaßt haben mag, den Hund zu verfolgen da weder Rangzeit noch Säugetier ist, ist unverständlich.

